

Der Überlebenskampf

DIE LETZTEN NOCH FREILEBENDEN AUKA

DABO war es, der nach dem Tode seines Vaters dessen Bruder Kemontare tötete. Es muß im Jahre 1966 oder 1967 gewesen sein. 1965 wurde Davos Vater während einer Attacke von einem Ketschua erschossen, bei der Komentare und seine Söhne noch dabei waren. Bereits 1968 geht Dabo aus Furcht vor Vergeltung den Linguisten ins Netz.

Kemontare hinterließ drei Frauen: Nawai, Ipanka und Inia. Aus den Kindern dieser drei Frauen setzt sich die gefürchtete Tagaeri- Gruppe zusammen, benannt nach Taga, dem ältesten Sohn von Kemontare. Taga war es, der sich mit den drei Frauen und deren Kinder sofort von Dabo und dessen Brüdern trennte und im tiefen Urwald verschwand.

Seit 25 Jahren lebt die Taga- Gruppe oder Tagaeri, wie sie genannt werden, völlig isoliert und ohne Kontakte zur Außenwelt im weiten Regenwaldgebiet des westlichen Amazonasbeckens. Taga und seine Brüder, die noch mit Dabo an Überfällen beteiligt waren, dürfen heute selbst schon erwachsene Kinder haben. Seine Brüder heißen Nampai, Nankamo, Iteka, Nampa, Aihua und Worka. Sie sind vor den in den Urwald eindringenden Ölgesellschaften ständig auf der Flucht und verteidigen ihr angestammtes Land, indem sie ihre gefürchteten Lanzen werfen. Sie sind es, die den Ölkompanien und ganz besonders der brasilianischen Ölgesellschaft Braspetro das Fürchten lernen.

Der Generaldirektor von Braspetro, Jonas Dos Reis Fonseca, sagte zu mir: „ Wir haben das große Pech, daß die Tagaeri auf unserem Gebiet sind“. Auf einer Spezialkarte von Braspetro erkennt man eindeutig, daß die Tagaeri bereits von drei Seiten umschlossen sind und nur noch eine Ausweichmöglichkeit nach Süden zum Rio Curaray hin haben. Diese für die Tagaeri aussichtslose Situation bewog mich, eine friedliche Annäherung bei ihnen zu versuchen, um weiteres Blutvergießen auf beiden Seiten zu verhindern. In einem Schreiben vom April 1991 bot ich mich über die Petro- Ecuador der Braspetro an, auf eigenes Risiko diesen Versuch zu unternehmen. Nach anfänglichem Zögern bekam ich die Zusage, daß man mir einen Helikopter zur Verfügung stellen wird, allerdings mit der Auflage, drei Angestellte von Petro-Ecuador und zwei Kapuziner-Pater mitzunehmen.

Expedition oder

Tourismus, fragte ich mich. Der Hubschrauberflug mußte wiederholt verschoben werden, weil dem einen oder anderen Herren der Termin nicht paßte, bis er schließlich nicht mehr zur Verfügung stand. Mein Vorhaben war, mit einem Tagaeri-Verwandten gut vorbereitet und nicht mit einer Gruppe Neugieriger zu starten. Ein weiterer Brief an Braspetro, mit der dringenden Bitte, mein Vorhaben doch vertraulich zu behandeln, blieb ohne Antwort. Dennoch halte ich an meinem Plan fest.

Bereits 1990 berichtete mir Ahua Cesar von einem Zusammentreffen der Ölarbeiter mit den Tagaeri. In diesem Jahr waren einige Huaorani im Gebiet der Tagaeri unterwegs. Vier Ketschua und eben so viele Huaorani, unter ihnen Ñame, der Sohn von Pego, der in Shiripuno wohnt.

Die Tagaeri hatten an einem Weg Zweige mit Chambirafäden zusammengebunden, was „Halt“ bedeutet. Ñame, der an der Spitze ging, warf das Gebinde achtlos zur Seite. Als er Pfiffe hörte, wurde er aufmerksam. Ñame erkannte blitzschnell die Gefahr und gab sich zu erkennen. Die Tagaeri unternahmen daher nichts, wollten jedoch Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände. Ñame versprach dafür zu sorgen, daß anderntags ein Hubschrauber mit Macheten, Äxten, Messern, Töpfen und Lebensmitteln kommen würde und kehrte mit seiner Gruppe ins Lager zurück, wo ein Telefon zur Verfügung stand. Er rief sofort das Hauptlager Auca-Central an. Alles wurde besorgt und am folgenden Tag mit dem Hubschrauber, in dem Ñame saß, in das Gebiet der Tagaeri geflogen, abgesetzt und mit Planen zugedeckt. Tage später waren alle Sachen abgeholt. In diesem Gebiet will aus Angst vor den Tagaeri niemand mehr arbeiten.

In Toñampare wohnt eine Schwester der Tagaeri mit Namen Tapa, die nach dem Tod ihres Vaters Kemontare von Dabo und seinem Bruder Tare geraubt wurde. Sie ist verheiratet und hat viele Kinder. Ihre Schwester Huata, Huenai und Nompú leben heute noch bei ihren Brüdern. Tapa will keine Verbindung mehr zu ihren Geschwistern aufnehmen, da sie Angst hat. Ich versuchte daher über Pego einen friedlichen Kontakt mit den Tagaeri herzustellen, denn Pego war es auch, der im April 1990 die Tagaeri vertrat, als die verschiedenen Huaorani-Gruppen vom Präsidenten Ecuadors empfangen wurden. Als Dolmetscher war Cesar Ahua anwesend.

3.

Jorge Viteri, Chef des Camps "Brigade 21" der Firma Braspetro berichtet: " Von den etwa 600 Arbeitern, die wir beschäftigen, sind 80 bis 100 Huaorani. An jedem Urwaldpfad arbeiten drei bis vier von ihnen, und unsere Arbeiter fühlen sich sicherer, wenn Huaorani dabei sind. Ein Huaorani kann imitierte Tierstimmen, die der Verständigung dienen, von echten sofort unterscheiden, kann Wegemarkierungen erkennen und im Ernstfall mit seinen nackten Brüdern sprechen. Er ist der erste, der in den Urwald vordringt und sich der Natur stellt. Diesen Pfadfindern gebührt hohe Anerkennung, doch kaum einer schätzt ihre Arbeit".

Dann schildert Jorge Viteri den Überfall der Tagaeri vom 3. November 1977. Er war mit Arbeitern im Campermento, und drei von ihnen kamen durch Auka-Lanzen ums Leben. „ Im Gebiet des Angriffs arbeiteten 30 Männer. Die Tagaeri beobachteten meine Leute schon lange vorher, dann schlugen sie zu. Sie haben sich den günstigsten Augenblick ausgewählt. Auf ihrem Weg nach Arbeitsschluß hatten meine Männer eine längere Strecke zurückzulegen. Nach einer Viertelstunde halbierte sich die Gruppe und nahm zwei verschiedene Wege in ihr Nachtquartier. Sie gingen immer denselben Weg. Auch an diesem Tag gingen die müden Arbeiter bei einem schwierigen Anstieg einen Hang hinauf, den die Auka für ihren Überfall schon lange ausgewählt hatten. Als die Arbeiter die nackten Angreifer, etwa 20 Männer, erblickten, flogen schon die Lanzen. Der Capataz, der Vorarbeiter, suchte Schutz zwischen den Bretterwurzeln eines Baumriesen und bekam sieben Lanzen in den Rücken und Kopf gerammt, die später abgesägt werden mußten. Einem Arbeiter stießen sie drei und dem Krankenpfleger fünf Lanzen in den Körper. Die übrigen konnten durch schnelles Laufen in alle Richtungen entkommen. Sie kehrten aber nie wieder an ihren Arbeitsplatz zurück".